

C. R. Grey  
Animas Academy  
Der heimliche König von Aldemar



*C. R. Grey* wuchs in Memphis, Tennessee, auf und studierte später Theaterwissenschaften und Creative Writing. Sie lebt heute mit einer schwarzen und einer weißen Katze und ihrem Hund Trudy in Poughkeepsie, New York. Mit ›Animas Academy‹ legt die Autorin ihr Debüt vor.

*Stefanie Mierswa* wurde 1972 im Ruhrgebiet geboren und hat Literaturübersetzen in Düsseldorf, Literaturwissenschaft in Avignon und Buchwissenschaft in München studiert. Seit 1996 übersetzt sie aus dem Englischen und Französischen, vor allem Titel im Kinder- und Jugendbuchbereich. Sie lebt mit ihrer Familie in Augsburg.

C. R. Grey

# ANIMAS ACADEMY

Der heimliche König von Aldemar

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Stefanie Mierswa

**dtv**

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)**

Von C. R. Grey ist bei [dtv junior](http://dtv.junior) außerdem lieferbar:  
**Animas Academy – Die verschollene Prophezeiung**



Deutsche Erstausgabe  
2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
© für den Text: 2015 by Paper Lantern Lit, LLC  
© für die Illustrationen: 2015 by Jim Madsen  
© für die Karte: 2014 by Kayley LeFaiver  
Titel der amerikanischen Originalausgabe: ›Animas – Flight of the Kings‹,  
2015 erschienen bei Disney • Hyperion,  
an imprint of Disney Book Group, New York, New York, USA  
© für die deutschsprachige Ausgabe:  
2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
Umschlaggestaltung: Marci Senders  
Umschlagbild: James Madsen  
Lektorat: Ulrike Hauswaldt  
Gesetzt aus der Dante MT Pro 11,75/14,5  
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-76185-7

**Wieder für Aaron**



*Ein wahrer Herrscher erkennt einen falschen im Spiegel;  
Ein falscher erkennt nur sich selbst.  
Das Kriegskind ist der Spiegel, in den sie blicken:  
Das Kind ist sowohl das Spiegelbild  
als auch das Gegenteil des Bösen.*

# ALDEMAR



Rote Hügel

Irrgarten

GRAUE STADT

Wald von Roanoake

Statue der Zwillinge

Tal  
der Seher

FAIRMOUNT

Dunkle Wälder

Fluvian

Walkers Farm ◆

Velyn-Gebirge





Bucht von Braour

Staubige Ebene

Königliche Rigimotive-Linie

Tiefland



KLEFAIVER





# Prolog

Ein scheußlicher Wind heulte über die nördliche Staubige Ebene und wirbelte vertrocknete, strohige Grashalme auf. Ein Bellen und Jaulen hallte durch eine graue Steinbaracke: der Klang zehn junger Schakale, die in einem Gitterkäfig direkt vor der Tür eingesperrt waren.

Den Mann, der in der Baracke saß, störte das Gekläffe nicht. Ihm gefiel alles, was nach Chaos klang.

Der Schakal, den nur seine Vertrauten und seine längst verstorbene Mutter unter dem Namen Lawrence kannten, saß mit dem breiten Rücken zum Fenster. Vor ihm erstreckte sich ein Holztisch, der so lang wie zwei voreinanderstehende Löwen war und auf dem lauter Zahnräder und Metallteile herumlagen. In der Mitte, einer frisch erlegten Beute gleich, lag eine riesige Metallkrähe. An der Stelle, wo bei einer echten Krähe das Herz

gewesen wäre, hatte sie einen komplizierten Apparat mit einem frei liegenden Knopf. Der Schakal drückte darauf und lauschte.

*Das Kriegskind ist hier an der Schule ... Eine Frauenstimme hallte aus den entblößten mechanischen Eingeweiden des Vogels. Der Tiger muss ganz in der Nähe sein. Keine Sorge. Heute Nacht stirbt das Kind und dein Thron ist sicher ...*

Das hämische Kichern des Schakals erfüllte den Raum. Die bezaubernde kleine Viviana Melore stellte also Nachforschungen über die Prophezeiung an – und genau wie er würde sie über Leichen gehen, um den Thron zu behalten. Eine Metallkrähe hackt der anderen kein Auge aus, dachte er und fuhr mit dem Finger an einem auf dem Tisch liegenden ausrangierten Kupferflügel entlang. Er hatte allerdings von Mrs Sucrettes Ableben gehört – aber kein Sterbenswort über ein weißes Raubtier oder einen toten Schüler. Offensichtlich hatte sie ihren Auftrag nicht erfüllt.

»Ich habe es geschafft, Hunderte weißer Tiger zu töten«, höhnte der Schakal, »und Viviana schafft nicht mal einen!«

Beinahe ganz Aldemar war in dem Glauben, der Schakal sei hingerichtet worden – was ihm nur recht sein konnte, denn dadurch konnten seine Lakaien Informationen zusammentragen, die ihm sonst verwehrt geblieben wären. Das Parlament hatte ihn am Leben gelassen und in die Staubige Ebene verbannt. Doch inzwischen war das Parlament gestürzt, und so erkannte er die gute Gelegenheit, Unruhe zu stiften. Seine Beauftragten aus der Staubigen Ebene – Diebe und Gauner und selbst ernannte »Herren« der äußeren Gebiete – würden die Graue Stadt liebend gern in seinem Namen plündern, wenn er ihnen dafür Essen und eine Kiste voller Schneckenrücken versprach.

Er zog die Uniformjacke über, die über der Stuhllehne hing,

und betrachtete sich prüfend im kleinen Spiegel, der an der Steinwand hing. Der Schakal mochte vielleicht nicht mehr so stark sein wie früher, aber seine breite Gestalt war noch immer beeindruckend. Und die Narben – ja, die Narben, die trugen sicherlich zu seiner Furcht einflößenden Erscheinung bei. Er befühlte den zarten Streifen runzlicher Haut, der vom Nasenrücken bis zur Unterseite seines Kiefers verlief.

Viviana würde sich in seiner Gegenwart zu einem zitternden kleinen Mädchen verwandeln, so sehr sie sich auch ausstaffiert haben mochte. Sie war noch klein gewesen, als er ihren Vater umgebracht und seinen Soldaten befohlen hatte, den Palast in Brand zu stecken. Zweifellos war sie mit einem Groll gegen ihn aufgewachsen. Doch als der Schakal sein eigenes Spiegelbild angrinste, war er sich sicher, die unerschütterlich scheinende neue Königin überwältigen zu können. Schließlich bangte sie um ihren Thron, und wenn sie den Tiger tötete, würde das nicht dazu beitragen, dass sie ihn behielt.

*Weil ich ihn als Erster finden werde.*

Der Gedanke erfreute ihn. Die legendäre Bestie aus der Prophezeiung konnte sich tatsächlich als nützlich erweisen, wenn man wieder auf der Bildfläche erscheinen wollte.

Was auf den Schakal definitiv zutraf.



# 1

Als die Rigimotive quietschend in den Bahnhof von Fairmount einfuhr, machte Bens Herz vor Freude einen Sprung. Die Winterferien hatten zwar nur sechs Wochen gedauert, aber es kam ihm so vor, als wäre es Monate her, dass er sich seiner Anima bewusst geworden war. So weit von seiner Seelenfreundin, dem großartigen Tigerweibchen Taleth, entfernt, waren ihm die Tage zu Hause lang und fad erschienen – nichts im Vergleich zu der Aufregung während seiner ersten paar Monate an der Schule. Bei dem Gedanken, seiner Seelenfreundin jetzt wieder so nahe zu sein, schwebte er vor lauter Vorfreude auf Wolke sieben. Er konnte es nicht abwarten, sie zu sehen und seine Ausbildung bei Tremelo fortzusetzen. Sein Lehrer würde ihm beibringen, wie er das frisch geschaffene Band stärken und nutzen konnte.

Sein bester Freund Hal saß geduckt am Fenster der Rigimo-

tive und musterte durch seine dicke Brille die wartende Menge. Draußen lag eine frische Schneeschicht auf dem Bahnhofsdach und den Hecken dahinter, und die schnatternde Schülerschar auf dem Bahnsteig war in kuschelige Mäntel und Schals gehüllt. Ben entdeckte seine Freundinnen Tori und Phia, die ihm und Hal zuwinkten. Ihr Atem stieg wie Nebel in die Luft auf. Phias Falke Carin saß auf seinem üblichen Platz: dem Lederflicken, den sich Phia zum Schutz über die Schulter geschnallt hatte.

»Da sind die Mädchen«, bemerkte Hal und stieß Ben aufgeregt an. Ein Schmerz schoss durch Bens rechten Arm und er zuckte zusammen. Die tiefe Schnittwunde entlang seines Unterarms, die ihm Mrs Sucrette letzten Herbst mit dem Messer zugefügt hatte, war noch immer nicht ganz verheilt. Mrs Sucrette hatte sich als Lateinlehrerin in die Schule eingeschlichen, war aber in Wirklichkeit eine Spionin der *Dominae* gewesen, der Partei von Königin Viviana, und hatte Ben umbringen wollen.

Hal verzog das Gesicht.

»Oh, tut mir leid, Ben«, sagte er. »Hab ich ganz vergessen.«

»Schon okay«, antwortete Ben. Er rückte seine Schlinge zurecht und zog sich den Mantel über die Schultern.

Sobald er aus der Rigmotive gestiegen war, konnte er Taleths Anwesenheit irgendwo in den nahe liegenden Wäldern spüren. Er war erleichtert, dem Tiger so nahe zu sein, wusste aber auch, dass er seine Bewusstwerdung noch geheim halten musste. Die *Dominae* würden nach einem weißen Tiger und seinem menschlichen Seelenfreund Ausschau halten, und wenn er seine wahre Anima preisgab, würden sie sowohl ihn als auch Taleth sofort ins Visier nehmen. Genauso wie er sich vor den Ferien bemüht hatte zu verheimlichen, dass ihm eine Anima fehlte, würde er jetzt verbergen müssen, dass er eine hatte.

»Ben! Hal!«, rief Phia und lief zu ihnen hinüber. Sie und Tori drängten sich durch die Menge von Schülern und ihren Seelenfreunden. Eine Hundeschar tollte ausgelassen mit einigen Waschbären und Dachsen im Schnee, während die Schüler über den Bahnsteig hasteten und nach ihren Koffern suchten. Phia umarmte Ben und Hal und achtete darauf, Bens verletzten Arm nicht zu drücken. Tori hielt sich lächelnd zurück.

»Wir haben auf euch gewartet«, sagte sie mit gewichtiger Miene. Ben bemerkte ein kleines, dreieckiges schwarzes Gesicht, das aus ihrem Mantelärmel herauspähte: eine Schlange. Sie blitzte ihn mit ihren gelben perlenartigen Augen an und zog sich dann zurück. »Du sollst dich gleich nach deiner Ankunft bei Tremelo melden und mit niemandem über deine du weißt schon was reden.«

»Meine nicht vorhandene Anima?«, mutmaßte Ben.

»Pscht«, antwortete Phia und legte einen Finger an die Lippen. Ihre dunkelbraunen Augen funkelten, als sie ihn anlächelte. »Er hat was für dich.«

Ben lächelte zurück in der Hoffnung, dass Phia das Buch des Verrückten über die Prophezeiungen meinte. Nicht nur würde Ben seine Ausbildung bei Tremelo fortsetzen können, sondern er brannte auch darauf, mehr über das seltsame Werk zu erfahren, in dem seine Bewusstwerdung vorhergesagt worden war. Das Buch enthielt eine Prophezeiung über das »Kriegskind«, das einen neuen König für Aldemar verkünden werde. Es war von dem sogenannten Verrückten geschrieben worden, dem Mann, der Tremelo aufgezogen hatte. Seit der Entdeckung, dass Ben tatsächlich das Kriegskind war und Tremelo selbst der Wahre König, sehnte sich Ben danach, sich mit der mysteriösen Geheimschrift des Buches zu befassen. Man konnte sie jedoch nur



mit dem Glas der Seher entziffern, einem prismaähnlichen Gegenstand, mit dem die krakeligen Hieroglyphen einen Sinn bekamen. Tremelo hatte ihm versprochen, das Buch in den Ferien zu lesen und Ben zu verraten, was er daraus erfahren hätte.

Mit ihrem Gepäck im Schlepptau folgten Hal und Ben den Mädchen vom überfüllten Rigi-Bahnsteig hinunter und auf das eigentliche Schulgelände. Die Heckentiere entlang des Weges, liebevoll von der Schulgärtnerin Mrs Copse geschnitten, trugen weiße Mützen aus frisch gefallenem Schnee. Eine Hirschfamilie stürmte vor ihnen durch die rieselnden Flocken. Eine Gruppe von Fledermäusen flatterte aufgeregt und froh über Hals Ankunft aus dem Uhrenturm von Fairmount und umgab die vier Freunde als ledriger Schwarm, sodass Tori und Phia lachten und kreischten.

»Sie wollen uns nur begrüßen«, erklärte Hal grinsend, während die Fledermäuse geschlossen den Uhrenturm umkreisten und unter der Traufe des Spitzdaches verschwanden.

Die Schulgebäude waren alle noch winterlich geschmückt: Kerzen leuchteten in allen Fenstern und die Marmoreingänge waren von fröhlichen Girlanden aus Efeu- und Cranberry-Zweigen umrahmt.

»Wie war es in der Grauen Stadt?«, erkundigte sich Hal bei Tori, als sie an der Bibliothek vorbeiging.

»Es gab Plünderungen«, erzählte sie. »In der Nähe unserer Wohnung wurde eine Druckerei ausgeraubt. Tagelang lag überall Papier auf den Straßen. Das totale Chaos! Immerhin war das Papier schön bunt, sodass es ein bisschen nach Weihnachtsdeko aussah.«

»Und wer war das? Die Dominae?«, fragte Ben.  
Tori zuckte mit den Schultern.

»Wer weiß? Die ganze Stadt spielt verrückt – ob die Leute nun die Dominae unterstützen oder das Parlament zurückhaben wollen, ist fast schon egal. Jeder tut einfach, was ihm passt. Ich habe sogar schon Leute gesehen, die das mit der Dominanz selbst ausprobiert und ihre Seelenfreunde nur zum Spaß unter ihre Kontrolle gebracht haben. Als ob's ein Spiel wär!«

»Das ist ja furchtbar!«, fand Hal. »So was gibt es im Tiefland nicht. Zumindest haben wir das nicht erlebt.«

Ben wurde klar, dass sich Toris Ferienwochen zu Hause deutlich von seinen eigenen unterschieden hatten. Im Tiefland hatte er sich zwar weit weg von Taleth und seinen Freunden gefühlt, aber auch von der wachsenden Macht Vivianas und ihrer Dominae-Partei. Er konnte sich überhaupt nicht vorstellen, wie es sein musste, im Zentrum des Geschehens zu leben.

»Aber niemand ist zu dem fähig, was Sucrette getan hat«, fuhr Tori mit gesenkter Stimme fort. »Ich habe nicht erlebt, dass jemand den Seelenfreund von jemand anderem unter seine Kontrolle gebracht hätte, so wie sie es in jener Nacht getan hat. Die meisten Leute haben sicher keine Ahnung, dass so was mit der Dominanz möglich ist. Ich frage mich, ob sie noch so scharf auf das Ausprobieren wären, wenn sie es wüssten.«

Einen Moment lang gingen die vier Freunde schweigend weiter. Ben bemühte sich, die schrecklichen Bilder, die ihm durch den Kopf schwirrten, zu vertreiben: eine auf ihn zukommende Schar von Bären, Wölfen und Dachsen mit kaltem, blutrünstigem Blick. Sucrette, die ihnen befahl, ihn zu töten.

»Hast du deinen Eltern irgendwas von Taleth erzählt?«, wollte Phia wissen und holte ihn in die Wirklichkeit der frostigen Schulanlage zurück. Er nahm den Geruch von brennendem Holz im Wind wahr, der von den Schornsteinen der Bibliothek herüber-

zog. Carin, der Falke, schmiegte den Kopf an Phias gelocktes Haar, das in den wenigen Wochen, die sie nicht da gewesen waren, sogar noch wilder geworden zu sein schien.

»Das konnte ich nicht«, antwortete Ben. Am liebsten wäre er mit der ganzen Geschichte herausgeplatzt, sobald er zu Hause angekommen war, vor allem bei dem Gedanken, wie stolz und erleichtert seine Eltern darüber gewesen wären, dass er sich endlich seiner Anima bewusst geworden war. Stattdessen hatte er so getan, als hätte sich nichts geändert, und war ihren besorgten Blicken ausgewichen, so gut er konnte. Soweit sie wussten, würde seine Abwesenheit noch ewig andauern.

»Es ist nicht so, dass ich ihnen nicht vertraue«, erklärte er. »Sie wären auf jeden Fall in der Lage, Stillschweigen zu bewahren. Aber wenn ich ihnen erklären müsste, warum meine Bewusstwerdung so geheim ist, würden sie mich niemals an die Schule zurückkehren lassen. Sollte ich ihnen etwa erzählen, dass die Dominae schon einmal versucht haben, mich umzubringen? Ich kann mir nicht vorstellen, dass meine Mutter das packen würde.«

»Wahrscheinlich nicht«, stimmte Phia zu.

»Wie war es denn hier?«, erkundigte sich Ben und hoffte, dass er keine schmerzlichen Gefühle bei ihr ausgelöst hatte. Phias Familie hatte sich die Rigi-Fahrkarte zurück in die Staubige Ebene nicht leisten können und so hatte sie die Ferien in Fairmount verbracht, im einsamen Flügel des Wipfel-Wohnheims, den die Schule für Fälle wie ihren offen hielt.

»Eigentlich ganz nett«, antwortete sie. »Ich hab viel Zeit mit Gwen verbracht.«

»Finde ich toll«, sagte Ben. »Ich würde mich auch gern mal länger mit ihr unterhalten.« Gwen war nur ein Jahr älter als Ben und seine Freunde, aber sie kam aus einer völlig anderen Welt.

Sie und ihr Vormund, der Älteste, waren dem Chaos im Parlament und in der Grauen Stadt entflohen und auf der Suche nach Tremelo nach Fairmount gekommen. Der Älteste war es auch gewesen, der ihnen die befremdliche und alles verändernde Nachricht überbracht hatte, dass Tremelo der verlorene Prinz Trent war. Jetzt, da der Älteste tot war, bedeuteten die Dominae auch für Gwen Gefahr. Deswegen war sie hier an der Schule geblieben. Hier war es für sie am sichersten.

»Sie war eine enorme Hilfe«, verriet Phia im Flüsterton. »Sie versteckt das Glas der Seher für Tremelo.«

Ben spürte einen Anflug von Neid. Wie gern wäre *er* gebeten worden, das Glas der Seher oder das Buch des Verrückten sicher aufzubewahren. Aber Tremelo hatte ihn nicht gefragt.

Ben und seine Freunde erreichten Tremelos Klassenzimmer, das noch genauso chaotisch, dunkel und unordentlich wie vor den Ferien aussah. Oder sogar schlimmer, da Tremelo – ein passionierter Tüftler – anscheinend mehrere neue Projekte angefangen hatte. Die breite Holzplatte seines Schreibtisches im Büro war von ölverschmierten Zahnrädern und Papieren mit Tintenkleksen bedeckt. Nicht gerade eine königliche Art zu leben.

»Gut, dass du da bist.« Tremelo, ein hochgewachsener, schlanker Mann mit dunklem Schnurrbart, lehnte mit verschränkten Armen an seinem Schreibtisch. »Wir müssen unser weiteres Vorgehen besprechen, jetzt, wo du dir deiner Anima bewusst geworden bist.«

»Ich freue mich auch, Sie zu sehen«, antwortete Ben und zog umständlich seinen Wintermantel aus. »Schöne Ferien gehabt?«

»Nicht genug Wurzelkrautschnaps in den Läden«, entgegnete Tremelo. Anscheinend interessierte er sich nicht dafür, wie Ben seine Ferien verbracht hatte, denn er wechselte abrupt das Thema.